

Kirchenasyle gemeinsam tragen, Zufluchtsräume neu entdecken

von Dekan André Witte-Karp, Evangelisches Dekanat Gießen

Sehr geehrte Präses, hohe Synode,

ich spreche zu Ihnen als Dekan des Dekanats Gießen und will die engagierten und ermutigenden Ausführungen meiner Vorredner:innen zum Kirchenasyl noch kurz und knapp um zwei Erfahrungen aus unserem Dekanat ergänzen.

Zum Hintergrund: Gießen ist eine Stadt voller Fluchtgeschichten. Für Hunderttausende wurde Gießen mit seinem Notaufnahmелager nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Ort der Zuflucht und des Übergangs, heute werden in der Erstaufnahmееinrichtung bis zu 3.000 Menschen untergebracht. Die Universitätsstadt Gießen und viele zivilgesellschaftliche Akteure stellen sich den besonderen Herausforderungen von Flucht und Asyl. Als evangelische Kirche in und um Gießen sehen wir hier einen besonderen Schwerpunkt unseres Engagements und unseres Wirkens im Gemeinwesen.

Seit 2020 haben wir über 90 Menschen in unseren Kirchenasylen Schutz gewährt, darunter 25 Kindern und Jugendlichen. Über neunzigmal sind wir also dazwischengegangen, um für Menschen einzustehen, die eine Abschiebung besonders hart getroffen hätte.

Kirchenasyl ist für Kirchengemeinden eine Herausforderung *und* sie lässt sich stemmen! Davon hat Sigrid Düringer eindrucksvoll berichtet und hier möchte ich unsere beiden Erfahrungen hinzufügen.

Die eine ist: Viele Kirchengemeinden haben nicht die Räumlichkeiten für Kirchenasyl oder können die Verantwortung nicht alleine übernehmen. Seit 2021 verstehen wir Kirchenasyl darum als Gemeinschaftsaufgabe des Dekanats mit allen Kirchengemeinden. Die zur Verfügung gestellten Zufluchtsräume in der Stephanusgemeinde und in der Johannesgemeinde konnten wir ergänzen und halten heute ein Herbergeapartment am Dekanatsitz vor, auch Räume im Propsteigebäude können wir nutzen. Kirchenasyle haben wir auch schon getragen in Zusammenarbeit mit einer katholischen, einer freikirchlichen und einer syrisch-orthodoxen Gemeinde. Finanziert werden die Kirchenasyle aus Spenden, Kollekten und Haushaltsmitteln zahlreicher Kirchengemeinden, die wir dekanatsweit zusammentragen.

Die zweite Erfahrung ist: Die Versorgung unserer Gäste im Kirchenasyl findet in starkem Maße über Peergroups statt. Es engagieren sich Verwandte und Menschen aus Netzwerken unserer Gäste. Der Bedarf an eigenem ehrenamtlichem Engagement ist so deutlich geringer, als wir angenommen haben. Wir fragen unsere Gäste aktiv nach möglichen Unterstützer:innen und binden sie ein. Nicht zuletzt stärken wir so auch die Eigenverantwortung von Geflüchteten.

Wozu wollen und können wir mit unseren Erfahrungen anregen?

1. Wir wollen und können Mut machen zum „Dazwischengehen“, um der konkreten Menschen willen. Dabei muss Kirchenasyl keine erschöpfende Aufgabe für eine Kirchengemeinde oder für wenige Engagierte sein. Die Verantwortung lässt sich teilen und gemeinsam tragen. Kirchenasyl lässt sich als Aufgabe im Nachbarschaftsraum oder auf Dekanatssebene und im ökumenischen Zusammenwirken gestalten.
2. Kirchenasyl braucht Räume. Hier lassen sich Möglichkeiten entdecken im Nachbarschaftsraum oder im Dekanat und vielleicht gerade im Zuge unserer Gebäudeprozesse. Viele Gebäude werden wir in den kommenden Jahren in die Kategorie C einstufen. Hier sollten sich doch Räume finden lassen, zumindest für eine Zeit.

In unseren laufenden Prozessen lassen sich Möglichkeiten und Räume neu entdecken für eine Kirche, die Menschen Schutz und Herberge gibt, die es besonders hart trifft in ihrer Erfahrung: „Kein Ort, nirgends, für mich.“

Auch ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.